

Und ich –

Maria-Christina
Piwowski (Hg.)



**20
Geschichten
über Wende-
punkte
des Lebens**

Maria-Christina Piwowarski (Hg.)
UND ICH –

**Maria-Christina
Piwowarski (Hg.)**

Und ich –

20 Geschichten über Wendepunkte
des Lebens

park x ullstein

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C014496

park x ullstein ist ein Verlag
der Ullstein Buchverlage GmbH
www.parkxullstein.de
Instagram: @parkxullstein

ISBN: 978-3-98816-015-7

© by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2024

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data
Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Gesetzt aus der Aldus nova Pro

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Und ich –

Bücher, Geschichten, Texte – Worte, die andere Menschen finden und erfinden, um mir, um uns literarisch zu erzählen, aus ihrem Leben oder von den Biografien, die sie ihren Protagonist:innen auf den Leib schreiben, sind immer wieder ein Grundbedürfnis für mich. Ich brauche sie zur Unterhaltung, zum Austausch mit mir selbst zwischen den Seiten, sie sind Inspiration, Herznahrung, Fernglas für mich. Lesen ist und bleibt meine liebste Beschäftigung.

Doch vor allem, wenn es schwierig wird, wenn das Leben auf unwegsame Straßen gerät, wenn Schotterpisten, Knüppeldämme, Schlaglöcher und Sackgassen den Weg beschwerlich machen, wenn wir an Kreuzungen unsere Richtung, im Dickicht einen Pfad suchen, ist Literatur für mich noch so viel mehr als das.

Woran richten wir uns in solchen Zeiten auf und wozu? Was kann ein Kompass sein, ein Trost, ein Wegweiser? Uns das Gefühl geben, nicht allein zu sein mit all den Herausforderungen, die uns umtreiben? Für mich ist das immer Literatur.

Als ich vor mehr als zwei Jahren an einem biografischen Wendepunkt ankam, habe ich mich regelrecht gesehnt,

nach solchen Geschichten. Ich war auf der Mitte meines Lebensweges und wusste, dass von außen alles gut und richtig, dass es ruhig aussah. Aber in mir tobte ein Sturm.

Ich fühlte eine Brüchigkeit unter meinen Füßen, die nach einem neuen Weg verlangte, wenn ich ganz bei mir ankommen wollte. Also suchte ich nach Geschichten. Geschichten von Autorinnen, deren Protagonistinnen auch schon einen guten Teil der Lebensstrecke gegangen waren und sich ähnlich fühlten. Die sich trotz der Konventionen, trotz der Erwartungen, Ängste und Scham dazu entschieden hatten, ihr Ziel zu hinterfragen und ihrem Gehen eine andere Richtung zu geben. Es gibt sie, diese Erzählungen, in großen Romanen, in feinen Essays, in berückender Lyrik. Aber selbst für mich, jahrelang leidenschaftliche Buchhändlerin, waren sie schwer zu finden.

Es war ein großes Glück, ein Zufall auch, dass ich im letzten Sommer die wunderbare Gelegenheit bekam, mit dem park x ullstein Verlag über meine Sehnsucht nach solchen Texten zu sprechen. Ein Herzdank an Ricarda Saul und Karsten Kredel. Damals war ich kurz davor, eine lebensverändernde Entscheidung zu treffen, und im Gespräch mit ihnen wurde klar: Ich darf mit dieser nun vorliegenden Anthologie das Buch herausgeben, das ich gerade selbst so dringend brauchte. Ein Lebensbuch, für das ich die Autorinnen einladen dürfte, deren Texte mich schon lange und innig begleitet haben. Mit zitternden Händen und klopfendem Herzen, mit Jubelschrei aus tiefstem Hals und großer Ehrfurcht schrieb ich sie an:

Ich darf mir das Buch wünschen und zusammenstellen, das ich selbst schon immer lesen wollte. Denn ich möchte darin Autorinnen versammeln, deren Schreiben mir be-

sonders viel bedeutet –Geschichten von ihnen darüber lesen, wie Frauen inmitten des eingeschlagenen (Lebens-) Weges eine komplette Wende vollziehen.

Männer haben seit jeher die Berechtigung zu U-Turns. Frauen unterliegen gesellschaftlich viel eher dem Diktat, sich auf einmal eingeschlagenen und vor allem historisch vorgezeichneten Pfaden weiterzubewegen. Es gibt Spannendes zum Suchen und Finden des eigenen Weges vor allem für junge Frauen, die mit so vielem gerade erst am Anfang stehen. Aber was ist mit denen, die sich bereits auf einem geraden Pfad wähnten, glaubten, die *eine* Richtung ihres Lebens eingeschlagen zu haben, und durch ein Ereignis oder einen inneren Prozess an den Punkt gerieten, die Grundrichtung ihres Gehens noch mal völlig infrage zu stellen?

Ich wünsche mir inspirierende, verstörende, aufrüttelnde und ermutigende Texte, die von Frauen erzählen, die sich aus Konventionen befreien, um näher bei sich zu sein. Geschichten, die zeigen, wie solche Entscheidungen zustande kommen und dass ein Nachdenken über Veränderung zu jeder Lebenszeit möglich ist. Ich wünsche mir Brüche und Mut, Verzweiflung und ihre Überwindung, aber auch Geschichten, in denen Versuche, eine neue Richtung zu finden, ganz anders enden als gedacht oder erhofft.

Die Sehnsucht, die einfach nicht still sein will; Krankheiten oder Verluste, die uns ereilen; Sicherheiten und Gewissheiten, die wir gewinnen oder verlieren; Kinder, die wir haben oder nicht haben, die wir oder uns verlassen; Liebe und ihr Enden; fremde Länder oder Sprachen, große Grenzerfahrungen – oder dieser eine einsame Moment der Selbsterkenntnis über dem Küchenabwasch; die

Freundin, die mit Ende fünfzig noch mal an die Uni geht; die Frau, die nach zwanzig Jahren endlich die Revolution im sexistischen Büro anzettelt, und die, die nach langer Transition endlich als die Frau lebt, die sie schon immer war ... Es muss so viele Geschichten geben, und ich habe große Lust, sie zu sammeln und anderen Lesenden als wunderschönes Buch zu präsentieren. Ihnen zu zeigen, welche Umbrüche, welche Umkehrungen in anderen Frauenleben passieren, wie Weckrufe klingen können, wie Mut sich ankündigt, welche Wendungen möglich sind und wie lohnend es ist, den eigenen Kurs immer wieder selbst neu festzulegen.

Ich möchte erfundene Geschichten, Essayartiges und Memoirhaftes, ich möchte Gedichte, Lustiges und Trauriges, ich möchte die ganze Wildheit der lauten Wenden und stillen Zäsuren in einem Buch.

So schrieb ich. So wünschte ich. Was für großartige Texte uns danach erreichten, die alles Gehoffte übertrafen und nun hier gebunden zwischen diesen Buchdeckeln liegen. Bereit zum Entdecken. Für Sie. Für euch.

Wo wir schon über Buchdeckel sprechen: Helene Funke (geboren 1869 in Chemnitz, gestorben 1957 in Wien), eine deutsch-österreichische Expressionistin, hat Jon entdeckt, und ich habe mich sofort in dieses Gemälde verliebt. Das Bild *In der Loge* zierte das Cover dieses Buches, weil ich den ungefälligen Blick dieser drei Frauen so mag. Auch dieses Buch soll nicht gefallen. Es soll, wenn ich mir etwas wünschen dürfte, das Hinschauen auf das eigene Wollen aushaltbar machen, Genauigkeit ermöglichen.

Für den Titel danke ich von Herzen Melina Brüggemann. Sie hat das Buch gemeinsam mit der Programm-

leiterin Ricarda Saul bei Ullstein begleitet. Und während die Vision dieses Buches sehr klar vor mir stand, war es der Titel lange nicht. Immer wieder sprach ich von einer Gedichtzeile, die wie ein Soundtrack unter meiner Idee lag. In *The Road Not Taken* von Robert Frost aus dem Jahr 1915 heißt es in der Mitte der letzten Strophe:

*Two roads diverged in a wood, and I –
I took the one less traveled by,*¹

Dieses Gefühl hat mich getragen, wie ein Grundton, wie ein Herzschlag. Melina Brüggemann hat es dann geschafft, mit großem Verständnis und noch größerer Klarheit daraus einen Titel zu extrahieren. Sie schrieb:

»In Robert Frosts Gedicht *The Road Not Taken* ist es genau dieser Moment des Zögerns, markiert von einem Gedankenstrich, der entscheidend ist. Nicht die eigentliche Wahl zwischen zwei vermeintlich verschiedenen, in Wirklichkeit aber identischen Wegen macht hier den Unterschied aus, so legen es einige Lesarten nahe. Sondern vielmehr der Entschluss des Ichs, der eigenen Entscheidung nachträglich durch die Erzählung eine Bedeutung zu verleihen. Es ist kein Zufall, dass der alles verändernde Moment in Roberts Frosts Gedicht von einer Leerstelle und einem anschließenden Versumbruch gekennzeichnet ist. Das Wichtigste passiert vielleicht immer gerade dann, wenn scheinbar nichts passiert. Entscheidungen, Richtungswechsel, Veränderungen und Neubeginn erfordern einen Augenblick der Ruhe und des Insichgehens, um die Perspektive wechseln zu können, den eigenen Lebensweg zielsicher in neue Bahnen zu lenken. Insbesondere dann, wenn sie mitten im Lauf der Dinge stattfinden. Es etwas gibt, von dem man sich wegbewegt, das man aufgibt, um irgendwann, irgendwo und irgendwie von vorne anzufan-

gen. *Und ich* – zu sagen erfordert Mut und Kraft. Weil es bedeutet, sich selbst zum Subjekt zu machen. Weil es anschließt an etwas Vorheriges, ohne Wenn und Aber. Und weil alles danach noch ungewiss und offen ist.« (Genau so! Danke, Melina!)

Ich danke also noch einmal Melina Brüggemann und vor allem Ricarda Saul. Und Karsten Kredel. Von Herzen. Ohne die drei würde es dieses Buch nicht geben.

Und ich danke innig den neunzehn Autorinnen, die mir und uns ihre Texte dafür anvertraut haben. Jetzt sind es Ihre und eure Texte, liebe Leser:innen. Ich lasse sie hinaus in die Welt. Dankbar und in Verbundenheit.

Maria-Christina Piwowski
Berlin, Juli 2024

Marica Bodrožić

Die Grenze

Es ist Frühling. Für die anderen Menschen ist es Frühling. Ich bin auch da, aber ich bin in einer anderen Jahreszeit, nicht in diesem äußeren Frühling, ich bin in einem nur für mich stillgelegten Frühling, der mich zwar kennt und zu mir spricht, aber von der äußeren Jahreszeit trennt und zugleich mit ihr verbindet. – Wie noch nie. Der Winter war lang. Ich habe lange auf den Frühling gewartet. Er wohl auch auf mich. Jetzt ist er da. Und ich kann weder stehen noch gehen. Ich kann meinen Körper nicht bewegen. Ich kann nur liegen. Gerade kann ich nur liegen und denken, der Frühling ist da, und ich kann nicht mit meinen Füßen zu ihm hingehen und die Mitteilungen seiner Knospen lesen. Aber ich liege, immerhin kann ich liegen und zu den Knospen *hinfühlen*. Das ist das, was ich gerade kann. Ich kann liegen. Und ich kann fühlen. Ich bin zufrieden, dass ich liegen und fühlen kann. Ich bin ein liegender Empfindungsraum. Und ich bewege mich dabei nicht einen Millimeter, ich versuche, ganz still und leise zu sein, alles zu bemerken, was auch die winzigste Rührung meines Körpers nach sich zieht. Noch nie zuvor habe ich wie in diesem Moment verstanden, dass es wunderschön ist, Füße zu haben. Ich hatte immer meine

Füße. Ich habe mir meine Füße oft angesehen und auch die Füße anderer Menschen. Irgendwie habe ich immer eine Beziehung zu Füßen und zu Zehen gehabt. Eine Liebesbeziehung, hundert Prozent. Deswegen fiel es mir auf, dass die indischen Weisen immer von den Füßen her verehrt werden, man legt ihnen aus Liebe für ihre Weisheit sogar Blumen auf die Füße. Aber ich wusste nicht, was ich jetzt weiß. Ich weiß jetzt etwas, was ich auch vorher hätte wissen können, aber ich habe es mir nie gesagt. Ich konnte immer mit meinen Füßen gehen. Jetzt kann ich nicht mit ihnen gehen, obwohl sie doch bestimmt noch da sind. Mein rechtes Bein spüre ich komischerweise gar nicht. An der Stelle, an der es eigentlich sein müsste, scheint mir ein Klotz untergelegt worden zu sein, vielleicht als Stütze. Sie haben mich aufgeklärt. Sie haben mir in die Augen gesehen und gesagt, es könne vorkommen, dass man irgendetwas am eigenen Körper nach dem Eingriff nicht mehr oder nie wieder spüre. Sie nannten es Eingriff, und ich sehe es auch so, sie haben mit ihren Händen in mich hineingegriffen, sie haben einen Eingriff gemacht, der mir geholfen hat, noch hier zu sein, in diesem Frühling, in diesem Jahr, das die Grenze meines Lebens ist. Ich bin deshalb noch da, und ich bin dennoch aus meiner Gattung herausgefallen. Ich spüre mein rechtes Bein nicht, ich sehe meine Füße nicht einmal, geschweige denn, dass ich mit ihnen gehen kann. Aber ich hoffe, dass meine Füße mich nicht vergessen haben, während ich hier liege und sie nicht sehen kann und mich daran erinnern muss, dass ich doch schon immer Füße hatte. Seit meiner Geburt, genau genommen. Vorher war ich ja kein Mensch. Aber jetzt bin ich ein Mensch. Meine Füße gehören zu meinem Menschsein. Oder etwa nicht? Ich kann nicht gehen und

bin trotzdem noch ein Mensch, ich habe ein Wesen, ich fühle das, ich bin dieses Wesen. Ich liege hier in meinem Wesen-Sein und bin ein unermesslich großes Auge, das seine Verbündeten in allem Lebendigen sucht. Im Baum. Vor dem Fenster. Im Wind. Den ich nicht höre, aber ich sehe ihn im Wipfel der Rotbuche. In den Wolken. In all diesen Verschwisterungen meiner Iris. Zeitgleich bin ich ein kleiner Vogel, der auf einem großen Seziertisch lag. Der Vogel lag viele Stunden auf einem Seziertisch, einer Liege besser gesagt, aber es fühlt sich an, als hätte ich als Vogel einen ganzen Erdentag lang auf einem Seziertisch gelegen. Ich bin jetzt aufgewacht, von der anderen Seite des Lebens bin ich zurückgekommen, von der Grenze, die nicht das Ende ist, die sich aber zwischen Tag und Nacht befindet und ein Dazwischen ist für neue Ausleuchtungen. Ich bin wieder in meinem Körper gestrandet und habe viel über Türen nachgedacht, Türen, die zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt aufgestellt sind, und zwar nicht nur in Gedichten. Dunkle Stunden liegen hinter mir, abgeschirmtes Leben, die Rufe der rotorangen Innenzeit, Erdkern-Leuchten, denn von innen ist die Erde eine Orange. Ich bin jetzt wieder in meinem Körper, die Orange ist weit weg und zugleich in mir drin, tief versteckt in mir als mein Erdkern und der Mittelpunkt der farbigen Welt. Ich habe die Türen nicht vergessen. Ich bin ein Ich-Bin und ein Hier-Bin-Ich. Zeitgleich. Und dazu noch bin ich mein Körper, und ich bin nicht mein Körper.

Was genau bin ich? Vielleicht muss ich erst wieder ein Mensch werden, neu, Anfängerin meiner selbst, jemand, der ich schon die ganze Zeit unverwechselbar und in aller Eindeutigkeit bin, aber der genau das lernen muss. Ich weiß, was es heißt, »hier bin ich« zu sagen. Was aber ist